

Visionen einer Praktikumsbegleiterin

Autor(en): **Frey, Sophie**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schauplatz Spitex : Zeitschrift der kantonalen Spitex Verbände
Zürich, Aargau, Glarus, Graubünden, Luzern, Schaffhausen, St.
Gallen, Thurgau**

Band (Jahr): - **(2001)**

Heft 1

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-822747>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Visionen einer Praktikumsbegleiterin

von Sophie Frey, Teamleiterin Spitex Ottenbach (ZH) und Lehrbeauftragte an der Hauspflegerinnenschule Aarau.

Vieles ist im Umbruch. Die Spitexorganisation, in der ich arbeite, wird es in dieser Form in einem Jahr nicht mehr geben. Ein Zusammenschluss von acht Gemeinden ist in Planung. Für mich eine Motivation, meine Ausbildungsvisionen zu ordnen um mögliche neue Wege zu skizzieren.

Immer mehr Spitexteams arbeiten interdisziplinär und werden dadurch zu dem attraktiven Ausbildungsort für Lernende in allen Semestern. Um die sehr hohe Beanspruchung der Teammitglieder in Pflege, Weiterbildung, Umstrukturierung etc. aufzufangen muss der zusätzlichen Mehrarbeit, die Begleitung von Lernenden mit sich bringt, frühzeitig entgegen gewirkt werden. Eine oder mehrere Ausbildungsverantwortliche könnten in solchen Teams eine grosse Entlastung bedeuten. (Siehe dazu «schauplatz Nr. 6/2000»). Diese würden gemeinsame Einführungswochen, Workshops und Begleitung der Lernenden vor Ort übernehmen.

Mögliche Veränderungen

Ich könnte mir vorstellen dass die Spitexorganisationen – in Anlehnung an andere Berufe – Arbeitgeber der einzelnen Lernenden sein könnten. Die Lernenden gingen daneben in eine Berufsschule und wären die restliche Zeit in den Spitexorganisationen oder in Spezialpraktika tätig. Sämtliche Verlaufsblätter und Qualifikationen könnten mit Hilfe der vom Spitex Verband St. Gallen für die Spitex erweiterten Unterlagen – die sich an den neuen Ausbildungsbestimmungen für die Pflege orientieren – geschrieben werden. Das wäre eine echte Vereinfachung für alle Beteiligten. Sämtliche Begleiterinnen könnten bei Bedarf einen entsprechenden Lehrmeisterinnenkurs besuchen.

Ausbildungsplätze im Verbund

Ein regelmässiger, organisierter Austausch zwischen den einzelnen Spitexorganisationen würde alle entlasten. Gleichzeitig könnte so meiner Meinung nach die Betreuungsqualität gesteigert werden. Kann ein Team die Begleitung nicht alleine erfüllen, weil wichtige Verrichtungen nicht im Angebot sind, bieten sie zukünftig den Ausbildungsplatz im Verbund mit einer Nachbarorganisation an. Durch diese enge Zusammenarbeit lassen sich vielleicht sogar einige Praktikumsbegleiterinnen motivieren, als Expertin tätig zu werden und einzelne Spitex-Themen in der Schule zu unterrichten. Die Finanzierung würde am besten analog zu den Spitälern geregelt werden. Organisationen, die keine Lernende ausbilden, müssten sich stattdessen finanziell an den Ausbildungsplätzen beteiligen. Wer weiss, vielleicht lassen sich so ein paar Berufsleute mehr für die Spitalexterne Pflege gewinnen. Vielleicht tönt das alles noch zu ungewiss und macht auch Angst. Ich aber glaube fest daran, in den letzten Jahren haben wir bereits so viele Änderungen vollbracht, wer hat Mut und macht mit?

Gemeinsamer Materialeinkauf

Eine mögliche Massnahme zur Qualitätssicherung

Von Claudia Schuler Rössli, Materialverantwortliche Spitex Luzern

Viele Spitexorganisationen bewirtschaften zum Teil grosse Materiallager mit einem riesigen Produkteangebot. Sowohl der zeitliche wie auch der finanzielle Aufwand sind oftmals sehr hoch. Gemeinsamer Materialeinkauf mit andern Organisationen kann, wie das Beispiel von Spitex Luzern zeigt, Abhilfe schaffen.

Spitex Luzern ist seit 1995 ein fusionierter Betrieb mit 140 Mitarbeiterinnen, die mit 6 Filialen und einem Nachtdienstteam rund 1100 Klienten und Klienten betreuen und dementsprechend viel Pflegematerial benötigen. Obwohl es seit dem Zusammenschluss nur noch ein gemeinsames Materiallager gab, war das Produkteangebot immer noch riesig. Jedes der 6 Teams wollte nach wie vor seine «eigenen» Materialien. Zudem hatte

zusätzlich jede Mitarbeiterin ihre persönlich bevorzugten Pflegeprodukte. Sehr früh war klar, dass nicht mehr für jeden einzelnen Klienten spezielles Material bestellt oder aufbereitet werden kann. Der zeitliche und finanzielle Aufwand wäre zu gross.

Beispiel Wundverband

An diesem Beispiel zeigt sich die geschilderte Problematik sehr anschaulich. Auf dem Markt gibt es viele unter-

schiedliche Handelsangebote. Durch die Unkenntnis der Mitarbeiterinnen wurden die Produkte oftmals nicht gezielt eingesetzt oder gar nicht verwendet. Dies führte dazu, dass wiederum ein neues Produkt ausprobiert wurde. Dies wiederholte sich immer wieder, so dass sich die Produkte beim Klienten zu Hause stapelten. Das führte zu riesigen Kosten.

Um die geschilderten Fehler beheben zu können, wurde eine Arbeitsgruppe einberufen. Diese liess gezielt die verschiedenen Materialien durch Fachpersonen testen. Diese Testphasen entschieden, ob das getestete Material ins Sortiment aufgenommen wurde. Damit konnte als erstes das grosse Produktspektrum auf ein einheitliches Lagersortiment reduziert werden.

Fortsetzung Seite 8